

www.e-rara.ch

Patriotische Phantasien

Möser, Justus

Berlin, [1804-1820]

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-112071>

IV. Amaliens Antwort.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

IV.

Amaliens Antwort.

Das hätten Sie mit ansehen sollen! So wie mein Mann eine Zeile, und wieder eine Zeile, von Ihrem freundschaftlichen Briefe las, kurrete und murrete er immer vor sich hin — „Ey versucht! warum nicht gar? Nun! Hat die Hexe noch mehr? keine Vernunft und keine Tugend im zwanzigsten Jahre zeigen zu dürfen, ohne den Namen zu bekommen, daß man die Vernünftige spiele oder die Tugendhafte mache? Hat der böse Feind jemals einen hämischen und giftigern Angriff auf die junge furchtsame und bescheidene Tugend unsrer aufblühenden Kinder gemacht? Nun — nun — noch weiter, daß sind mir Rathschläge; welche alle darauf hinausgehen, daß man nicht allerliebste seyn kann, ohne alle Fehler seiner Jahre in ihrem besten Schmucke zu zeigen, und daß nichts abgeschmackter sey, als sich zu bessern und nach den Gesetzen der Vernunft zu handeln — wozu denn alle heutige Erziehung, Religion, Moral? — bey dem tausend“ — Hier sprang er mit beyden Beinen auf einen Stuhl, zertrümmerte ihn aber auch in tausend Stücken, und dieser Zufall, der uns beyde in das größte Schrecken versetzte, brachte uns endlich zu einer angenehmen und vertraulichen Eröffnung unserer Herzen. Denn meine Besorgniß, daß er Schaden genommen haben möchte, und die seinige, daß er mich durch seinen Fall zu sehr erschreckt hätte, erzeugten plötzlich ganz andere Empfindungen, die sich mit einer zärtlichen Umarmung, und mit Bitten um Vergebung von beyden Seiten endigten.

Aber, werden Sie, meine Theuerste, fragen, was war denn nun endlich ihr gemeinschaftlicher Entschluß? Hierauf kann ich Ihnen vorerst nur so viel sagen, daß alle Gründe auf beyden Seiten, welche von dem geschätz-

ten

ten Nichts der eiteln Ehre, von dem Raupenstande,
worinn wir uns hier auf Erden befinden, von der Span-
ne Zeit

Worauf wir eben stehn,

Von dem wir nichts, eh heute ward, gesehn,

Von der wir kaum die Spur, eh Morgen wird,
noch wissen:

Da von dem Augenblick, zu dem wir eben gehn,

Schon wieder unter unsern Füßen

Das Meer der Ewigkeit — das unsern Schritt
umringt,

Stets vor ihm Land enthüllt und hinter ihm ver-
schlingt —

Den einen Theil hinabgerissen —

und andern dergleichen schönen poetischen Bilder entlehnt
wurden, gar nichts verfassen wollten. Ich verschauzte
mich bloß, nachdem wir unser moralisches Pulver gegen
einander verschossen hatten, hinter den Einwurf: aber
wenn es nun der Wohlstand durchaus er-
fordert? und mein Mann blieb auf seiner Batta-
rie: aber wenn ich es nun nicht bezahlen
kann? In dieser Stellung, worinn wir uns als Perso-
nenfreunde und Sachfeinde die Hände über die Verschan-
zungen reichten, standen wir beyde eine lange Zeit, ohne
einen Schritt zu weichen.

Ich fragte meinen Mann endlich, ob ein Geistlicher,
wenn es ihm an einem schwarzen Mantel und Kleide fehl-
te, mit Wohlstand vor den Altar treten könnte; und ob
er nicht dazu Rath schaffen müßte, er möchte es nun be-
zahlen können oder nicht? Vergeblich behauptete er da-
gegen, daß dieses einen alten hergebrachten und nothwen-
digen Wohlstand zum Grunde hätte, wovon sich auf den
Conventions- Wohlstand in den Modetrachten kein
Schluß machen ließe, denn ich bewies ihm klar, daß es
hiebey nicht auf Alter und Herkommen, sondern auf die

allgemeine Denkungsart unserer Zeitgenossen ankäme, und daß der Conventions-Wohlstand bey den Moden, wenn er diese allgemeine Uebereinstimmung einmal vor sich hätte, eben so gegründet wäre wie jener. Aber wenn ich es nun nicht bezahlen kann? fiel er wieder ein. Aber wenn der Geistliche nun nicht bezahlen kann, versetzte ich? So jagt man ihn fort, war seine Antwort, wenn er ein Verschwender ist, oder zwingt die Gemeine, ihm das nöthige zu verschaffen, wenn sie vorher nicht dafür gesorgt hat. Nun gut, rief ich, eine Verschwenderin bin ich nicht, ich verlange nur den höchst-nöthigen allgemein erforderlichen Ueberfluß. Also laß ihn bezahlen wer da will und kann, so muß ich doch haben, was der Wohlstand unentbehrlich macht.

Das ist doch erschrecklich, fuhr mein Mann wieder fort, daß wir in einer so offenbaren Sache nicht das Mittel zu unsrer Vereinigung treffen können; ich soll doppelt so viel ausgeben, wie ich einzunehmen habe, nach einer nothwendigen Folge Banquerott machen, in meinem Leben oder nach meinem Tode als ein Betrüger verflucht werden — und das soll sich alles durch den Wohlstand rechtfertigen lassen? Es thut mir leid, mein Engel! erwiederte ich, aber sage doch nur, wie es möglich ist, daß ich in meinem Stande, in meinen Jahren und in der Lebensart, worinn ich mit allen meines Gleichen übereinkomme, anders handeln soll, wie ich handle; wie du siehst, ich behelfe mich ja hier in meinem Cabinet noch mit einem altmodigen Canapee, da ich doch wenigstens eine Ottomane, oder Lehnsühle en Cabriolet, wo nicht a la Reine haben müßte. Du siehest ja also, daß ich im Verborgenen spare, und nur, um deiner Ehre willen, meine Kleidungen und meine Equipage nach der neuesten Mode verlange. Kann ich weniger thun: so sprich, ich bitte dich.

Er rieb sich die Stirn, stemmete seine Ellenbogen auf die Knie, und seine beyden Fäuste vor die Augen, ohne ein Wort zu sagen. Endlich stand er auf, küßte mich, und verließ mich mit den Worten: Wenn du mich lieb hast; so weißt du wohl, was du thun mußt.

Sehen Sie, meine Beste! so stehn die Sachen; verlangte mein Mann eine heroische Verachtung des so nöthigen Ueberflusses, man möchte darüber sagen was man wollte, oder wünschte er, daß ich mich als ein Original in der äffenden Welt zeigen sollte: so wäre unser Streit bald entschieden; mit Freuden wollte ich mich dazu verstehen. Allein das ist seine Meynung nicht, ich soll den Wohlstand nicht beleidigen, ich soll mich auch zu keinem abstechenden Original erheben, ich soll auf eine kluge und feine Weise Sparsamkeit mit Größe, Anstand mit Einschränkung, und folglich das Feuer mit Wasser vereinigen, das ist der Knoten, den ich nicht zu lösen weiß.

Helfen Sie mir, meine Eheveste! vielleicht fällt Ihnen etwas bey, was uns beyden entwischt ist; aber werden Sie nicht böse, daß mein Mann Ihnen den Titel Hexe gegeben hat. Ich will mich dafür auch unterzeichnen, Ihre gehorsamste arme Hexe

Amalie.

V.

Arabellens Antwort.

Was soll ich Ihnen weiter rathen? Die Worte: Wenn du mich lieb hast: so weißt du wohl, was du thun mußt, setzen die Sache in eine ganz andre Lage. Sie haben nun leider nicht mehr mit Ihrem Eheherrn, sondern mit sich selbst zu zanken, und das ist eine Beschäftigung, wobey man sich ohne Ge-